

**Zeitschrift:** Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme  
**Band:** 10 (1953)  
**Heft:** 2  
  
**Artikel:** Nur eine Transformatorenstation  
**Autor:** Bäschlin, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-781747>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Nur eine Transformatorstation

Transformatorstationen gehören zu den notwendigen Einrichtungen im Verteilungssystem für den elektrischen Strom. Es sind physikalische Gründe, welche dazu zwingen, den Strom immer erst in der Nähe der Verbraucher und nur für eine begrenzte Zahl von Häusern auf die gewünschte Spannung umzuformen. Dieser Umstand bringt es mit sich, dass mit zunehmender Grösse der Ortschaften eine steigende Zahl von Transformatorstationen gebaut werden müssen. Leider stehen aber solche Bauten in einem Wohngelände oft mit ihrer Form in störender Weise heraus, und das Bild einer Häusergruppe kann durch diesen Eindringling eine empfindliche Einbusse erleiden (Abb. 1).

Wo es sich darum handelt, den Strom mit Freileitungen zum Verbraucher zu bringen, da wird sich als notwendiges Uebel das bekannte hohe «Haus» mit kleinem Grundriss aufdrängen (Abb. 2). Der Typus hat sich bei uns in vielen Ortschaften als die einzig mögliche und gegebene Form für diesen Zweck in die Bildvorstellungen der Bevölkerung eingepreßt. Meist lässt zwar der Begriff für einen bestimmten Bautypus eine unabsehbare Zahl von Formmöglichkeiten offen. Unter «Wohnhaus» z. B. verbirgt sich eine reiche Musterkarte von verschiedenen Hausgebilden, so reichhaltig und verschiedenartig, dass man oft eine gewisse gegenseitige Rücksichtnahme und Anpassung wünschen möchte. Bekämen mehrere Schulklassen aber die Aufgabe, eine Transformatorstation zu zeichnen, so würden Kinder aus ganz verschiedenem Milieu mehrheitlich bei ihrem zeichnerischen Bemühen zu dieser hohen Kastenform gelangen. Wie selten bei einem Bauwerk lässt gerade eine Trafostation für Freileitungen wenig Spielraum hinsichtlich der Form offen, und wir sind im grossen und ganzen bei einem normalisierten Bautypus angelangt, wie er eigentlich zu unserer individuellen Bauweise wenig passt. Dazu kommt die ästhetisch unbefriedigende Einfügung in die Umgebung.

Es hat zwar nie an Versuchen gefehlt, diese Zweckbauten etwas formschöner zu gestalten. Selbst Ideenwettbewerbe der Elektrizitätswerke für Architekten haben keine befriedigenden Lösungen gebracht. Die Proportionen des Gebäudes lassen, soll es dem bestimmten Zweck dienen und billig sein, wenig Abänderungsmöglichkeiten offen. Die Feststellung lässt sich daher nicht vermeiden, dass eine solche Station trotz aller Verbesserungsversuche noch nie der Landschaft und dem Ortsbild zur Zierde gereicht hat. Eine ästhetisch befriedigende Lösung kann nur erreicht werden, wenn sich die Gemeinde oder das Elektrizitätsunternehmen zu einer Verkabelung der Leitungen entschliessen. Ein solches Vorgehen wird ja in Städten und grösseren Ortschaften in Zukunft ohnehin kommen müssen. In neueren Quartieren der Städte ist dieses Ziel bereits weitgehend erreicht, und es darf nicht überraschen, wenn heute gewünscht wird, dass mindestens innerhalb der Ortschaften jede Möglichkeit



Abb. 1. Der Blick auf die sehr schön gelegene Kirche wird durch die Transformatorstation beeinträchtigt.



Abb. 2. Typische Hochstation, wie sie fast in jeder Gemeinde anzutreffen ist. Wer Näheres erfahren möchte über die Bemühungen der Elektrizitätswerke, für Transformatorstationen baulich befriedigende Lösungen zu finden, wird auf den in der Zeitschrift «Heimatschutz» 1952, S. 119 ff., erschienenen Aufsatz aufmerksam gemacht.

### Drei neuzeitliche Parterrestationen



Abb. 3. Rheinfelden (Aargauisches Elektrizitätswerk).



Abb. 4. Rohr AG (EW Aarau).

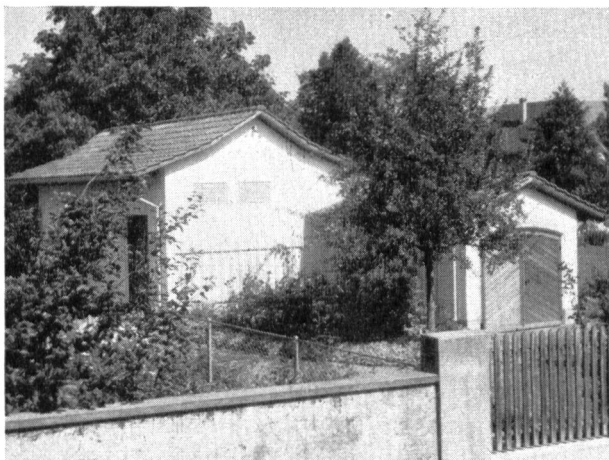


Abb. 5. Imhof-Strasse Aarau (EW Aarau).

der Verkabelung ausgenützt wird. Der Bau elektrischer Zuleitungen stösst heute auf mannigfache Schwierigkeiten. Diese werden mit der zunehmenden Ueberbauung noch grösser werden, und man wird in unseren dichtbesiedelten Tälern mit der Zeit auch bei Mittelspannungen die Ueberlandleitungen mehr und mehr in den Boden verlegen müssen.

Entschliesst man sich in der Umgebung einer Trafostation zu einer Verkabelung, so stellen sich eine Fülle von architektonischen Möglichkeiten beim Bau einer solchen Station ein. Der Bann um den bisher notwendigerweise normalisierten Baukörper ist gebrochen. Einstöckige Trafostationen lassen sich, sofern sie etwas abseits stehen, gut in Hausform gestalten (Abb. 3—4). In überbauten Gebieten ist in dieser Hinsicht eine gewisse Vorsicht angezeigt, und man wird häufig, um nicht eine Karikatur von einem Miniaturhäuschen zu erhalten, andere Formen wählen müssen. Schöne und befriedigende Lösungen lassen sich finden, wenn man die Station an eine Garage anlehnt (Abb. 4) oder in eine Gartenmauer einbaut. Gerade das Zwischenschalten einer Garage bringt auch den Vorteil mit sich, dass die mit dem Betrieb auftretenden Geräusche sich nicht in einem eventuell benachbarten Wohnhaus störend bemerkbar machen. Es bleibt einzig zu wünschen, dass die Behörden in solchen Fällen nicht allzu starr an vorgeschriebenen Baulinien festhalten und Verschiebungen gestatten, wenn damit saubere Lösungen erreicht werden können.

Wir sind uns bewusst, dass das Erstellen einstöckiger Stationen wegen der Verkabelung erhöhte Kosten mit sich bringt. Wir glauben aber, dass man bei Behörden und Unternehmungen trotzdem ein Entgegenkommen erwarten darf, wenn dafür ästhetisch gute Lösungen möglich sind. Stadt und Land sind heute vielerorts in einer beängstigenden Umwandlung begriffen, wenn man an Meliorationen, Kanalisationen, Kraftwerkbauten u. a. denkt. Es liegt in unserem Interesse, wenn wir wohl von den technischen Möglichkeiten weise Gebrauch machen, aber dafür sorgen, dass wir mit diesen Errungenschaften nicht grosse Nachteile, und seien es «nur» ästhetische, auf uns nehmen müssen. In diesem Sinne glauben wir, dass sich auch für eine Transformatorstation Mehrkosten von einigen wenigen tausend Franken verantworten lassen. Solche Bauten haben während Jahrzehnten der öffentlichen Elektrizitätsversorgung zu dienen. Man darf daher verlangen, dass sie nicht als dauernde Fremdkörper im Orts- und Landschaftsbild hervortreten, sondern organisch in dieses eingefügt werden. Der Stand der Technik ermöglicht es heute, gefällige Transformatorstationen zu bauen. Die Verwirklichung darf nicht aus finanziellen Erwägungen scheitern. Die durch den Bau von einstöckigen Transformatorstationen bedingte Verkabelung der Leitungen wird sich sowohl in ästhetischer Hinsicht als auch sonst vorteilhaft auswirken.